Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 123 | Laasphe, Dienstag den 18. Oktober 1927 | 52. Jahrgang

Parlamentsbeginn.

Allmählich beginnt die Parlamentssaison wieder. Preußischer und bayerischer Landtag haben ihre Arbeiten bereits aufgenommen, am 18. Oktober wird auch der Reichstag folgen. Dieser wird sich sofort mit zwei ebenso wichtigen wie schwierigen Vorlagen zu befassen haben: mit dem Reichsschulgesetz und der Beamtenbesoldungsreform.

Das Reichsschulgesetz hat soeben den Reichsrat passiert. Dort sind die preußischen Abänderungsanträge angenommen worden. Der ursprüngliche Entwurf der Reichsregierung hat dadurch wesentliche Veränderungen erfahren. Wie sich das Reichskabinett zu diesen Aenderungen stellt, weiß man noch nicht. Auch das Schicksal des Entwurfs im Reichstag ist noch durchaus ungewiß. Ist er verfassungsändernd oder nicht? Braucht er also eine qualifizierte oder genügt die einfache Mehrheit? Schon über diese Frage gehen die Auffassungen weit auseinander, und es kann daher zu lebhaften Auseinandersetzungen kommen — ganz abgesehen von den prinzipiellen Gegensätzen, die in der sachlichen Erörterung zutage treten werden. Man hat sogar schon davon gesprochen, daß es über das Schulgesetz zu einer Reichstagsauflösung kommen könne. Aber das sollte möglicherweise nur eine Drohung sein. Sicher ist jedoch, daß man sich auf scharfe parlamentarische Kämpfe um diesen Gesetzentwurf gefaßt machen muß. Und wie er schließlich aussehen wird, wenn er aus dem Reichstag herauskommt, vermag noch niemand zu sagen.

Wesentlich einfacher liegen die Dinge bei der Besoldungsvorlage. Wenigstens soweit das Reich in Frage kommt. Sie wird wohl ohne grundlegende oder einschneidende Aenderungen angenommen werden und daher keine größeren Auseinandersetzungen hervorrufen. Für die Länder ist die Situation freilich eine andere. In der ersten Sitzung des Bayerischen Landtags hat der Finanzminister bereits auf die ernste Finanzlage dieses Staates hingewiesen und auf die schwierigen Konsequenzen, die sich für die Länder aus der Tatsache ergeben, daß sie in der Besoldungsfrage dem Beispiel des Reichs folgen müssen. Es wird dem Reichsfinanzminister nicht leicht werden, in dieser Frage einen für die Länder erträglichen Ausgleich zu schaffen, mit dem auch das Reich zufrieden sein kann. Im Zusammenhang mit diesen Fragen werden dann wieder sowohl in den Parlamenten der Länder, wie im Reichstag erhebliche Meinungsverschiedenheiten auftauchen. Auch die Tatsache, daß im nächsten Jahre Reichstagswahlen sind, wird nicht gerade beruhigend auf die Debatten einwirken, so daß man sich auf einen recht lebhaften Parlamentswinter gefaßt machen kann.

Politische Spökenkieker.

„Spökenkieker" nennt man in der niederdeutschen Ebene und an der Wasserkante Menschen, die die gewiß nicht angenehme Gabe haben, in die Zukunft schauen zu können und den Schleier zu lüften, den die barmherzige Allmacht vor die kommenden Dinge gezogen hält. Gewensterseher sind es, die ihre Umgebung graulich machen, wenn sie nicht soviel Vernunft und Selbstbeherrschung haben, das von ihnen angeblich Erschaute für sich zu behalten, schon darum, weil es sich nur allzu oft herausgestellt hat, daß ihre Angstgesichte trogen und nur unnütze Verwirrung in ihrer Umgebung angerichtet haben. So geht es auch den berufsmäßigen oder dilettantischen Spökenkiekern der Politik, die bei jedem Kriegervereinsvorbeimarsch einen neuen Weltkrieg, einen neuen diplomatischen Konflikt mit dem immer für solche Tartarennachrichten empfänglichen Auslande, vor allem Frankreich, befürchten. Die Einweihung des Tannenbergdenkmals mit der wahrlich würdigen und schlichten Gedenkfeier für unsere tapferen Helden, besonders aber des Feldmarschalls Reichspräsidenten Hindenburgs von edelsten Motiven getragene Rede gegen die endlosen Verunglimpfungen unseres über alles Lob erhabenen einstigen Volkes in Waffen und seine noch lebenden Vertreter, — endlich die grandiose Huldigung für unser verehrtes Reichsoberhaupt und Führer in Kriegs- und Friedenszeiten anläßlich seines 80. Geburtstages, und hier wieder die beispiellos gewaltige Huldigung der alten Waffenkameraden des Kyffhäuserbundes, haben in der „Spökenkieker"-Presse wieder ein erhebliches Volksgemurmel hervorgerufen und damit, wie zumeist, der Presse des uns gegenüber heute noch entweder verständnislos oder gar noch feindlich eingestellten Auslandes den besten und reichsten Stoff für antideutsche Hetzartikel geliefert. Wann werden wir endlich klug werden? — Das Ausland liest gar zu gerne solche Anprangerungen angeblicher Kriegslust des deutschen Volkes. Ihm ist es durchaus gleich, ob diese uns lächerlich erscheinenden Unterstellungen in linksradikal eingestellten Blättern wie „Rote Fahne" oder „Welt am Abend" und anderen derartigen Blättern auftreten. Alle diese Stimmen sind ihnen unseres Volkes Stimme und werden mehr denn ernst genommen, aus dem klaren Grunde, weil man jenseits unserer arg zurückgesetzten Grenzpfähle vor dem vergewaltigten, zerstückten, entmilitarisierten und wirtschaftlich ausgesogenen Deutschland dort noch immer eine geradezu krankhafte Angst hegt und immer glaubt, daß wir wieder „losschlagen" könnten! — Die Amerikareise des Chefs der deutschen Reichswehr, General Heye, die dieser unlängst mit seinem Sohn und einigen befreundeten militärischen Persönlichkeiten auf dem Hapagdampfer „Hamburg" angetreten hat, war wiederum Grund zu den seltsamsten Kombinationen, die im radikalen Lager bis zur Hirnverbranntheit ausgesponnen wurden. So absurd es auch erscheint, Heyes Ueberseefahrt als großes Spektakulum unsern stets auf der Lauer liegenden Feindmächten von einst in entsprechender Aufmachung zu servieren, so hat man sich selbst in sog. „bürgerlichen" Zeitungen nicht gescheut, mit dieser Reise neue „Rüstungspläne" der Reichswehr oder ähnliche Aktionen in Verbindung zu bringen. Es werden eben selbst die plattesten Gerüchte nur zu gern geglaubt, und die Artikelschreiber jener Richtung haben es gar leicht, ihr falsches „Spökenkieker"-Talent einem staunenden und bibbernden Publico vorzuführen.

Internationale Sozialpolitik.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

In unserer Zeit, in der alle Zweige der Politik international geworden sind, ist es nicht erstaunlich, daß auch das Gebiet der sozialen Fürsorge, soweit es vom Staate finanziert oder doch reglementiert wird, international behandelt wird. Um den Friedensdiktaten, die man nach dem Weltkrieg den Ländern der unterlegenen Partei aufzwang, etwas den Charakter brutaler Vergewaltigung zu nehmen, beschlossen die in Paris und Versailles zusammenarbeitenden führenden Staatsmänner der Ententeländer, in einem besonderen Teil der Friedensverträge eine internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Sozialpolitik festzusetzen. Teil XIII des Versailler Vertrages enthält jene Bestimmungen, denen das Internationale Arbeitsamt in Genf seine Entstehung verdankt. Um die Mitte Oktober ist in Berlin eine Sitzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes abgehalten worden. Deutschland gehört dem Internationalen Arbeitsamt seit Herbst 1919 an und hat seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik denjenigen Ländern zur Verfügung gestellt, die noch nicht so weit fortgeschritten sind. In den Debatten der Konferenzen (Vollversammlungen) und des Verwaltungsrates des Arbeitsamtes findet man einen seltsamen Widerspruch: Die einen verlangen eine möglichst schleunige Fortführung der Sozialpolitik, weil nur so die Lebens- und Arbeitskraft des Menschengeschlechts vor einer nicht wiedergutzumachenden Erschöpfung bewahrt werden könne; die Sozialpolitik sei also ein Mittel zur Erzielung eines höheren wirtschaftlichen Nutzeffektes der menschlichen Arbeit. Im Gegensatz hierzu verlangen andere, daß jeder von einem einzelnen Volke durchgeführte sozialpolitische Fortschritt den anderen Völkern zwangsweise auferlegt werde, damit das erste Volk beim internationalen Wettbewerb nicht benachteiligt werde; das bedeutet nichts anderes, als daß eine gesteigerte soziale Fürsorge den wirtschaftlichen Nutzeffekt mindert. Es hat an grundsätzlichen Debatten über dies wichtige Thema nicht gefehlt. Klar ist jedenfalls, daß sich beide Auffassungen gegenseitig ausschließen. Es ist aber nicht gesagt, ob nicht der Fortschritt der Menschheit überhaupt darin besteht, daß die anstrengende Tätigkeit zur Schaffung der notwendigen Verbrauchsgüter immer mehr eingeschränkt werden kann. Einen Fortschritt bedeutet es jedoch nicht, wenn die Einschränkung der wirtschaftlichen Tätigkeit (der Arbeit) eine Verminderung der Gütererzeugung zur Folge hat und damit eine reichlichere Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse unmöglich macht.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf, an dessen Spitze (als Direktor) der frühere französische Munitionsminister, der Sozialist Albert Thomas, steht, behandelt die verschiedenen sozialen Probleme und faßt Entschließungen, die dann den Mitgliedstaaten zur Ratifizierung und zur Verankerung in der inländischen Gesetzgebung empfohlen werden. Thomas, dessen sympathisches und versöhnliches Wesen überall anerkannt wird, bemüht sich in den Zeiten

---

19 (Nachdruck verboten.)

Und da der alte Mowes im Zimmer war, konnte ich es nicht suchen. Und später hatte Raimund sein Zimmer verschlossen, ich konnte nicht mehr hinein."

„Wissen Sie, daß Sie uns beide durch Ihre Dummheit ins Gefängnis bringen können?" schrie Böhmer wütend.

„Ich habe mir nichts vorzuwerfen, Herr Böhmer."

„Nein, bis auf den Diebstahl, den Sie einst begangen haben," sagte der Inspektor höhnisch. „Und wenn Sie über jene Nacht nicht ganz das aussagen, was ich Ihnen gesagt habe, so werde ich Sie wegen des Diebstahls anzeigen. Merken Sie sich das! Vor allem verraten Sie nicht, daß ich des Nachts noch einmal in dem Zimmer des Verwalters war."

„Ich werde tun, was Sie befehlen, Herr Böhmer, aber ein gutes Ende kann das nimmermehr geben, so wie Sie es treiben."

„Das geht Sie nichts an. Tun Sie nur, was ich Ihnen sage — folgen Sie genau meinen Worten, oder ich bringe Sie eher ins Gefängnis, als Sie glauben."

Seine wilde, drohende Miene erschreckte sie so, daß sie zitterte. Seit Jahren war sie in der Gewalt dieses Mannes. Die Kenntnis eines Diebstahls, den sie begangen, hatte sie ihm ausgeliefert. Und Böhmer wußte die furchtsame Frau immer mehr zu beherrschen, so daß sie keinen anderen Willen als den seinigen kannte. Erschreckt und gedemütigt schlich sie davon.

Eine Weile schritt Böhmer, in finsteres Nachdenken versunken, im Zimmer auf und ab. Dann trat er an seinen Schreibtisch, nahm einen Brief heraus und las ihn. Derselbe lautete also:

Lieber Freund!

Der Schlag ist gefallen und hat getroffen. Der Subhastationstermin ist festgesetzt, und ich werde mich auf nichts mehr einlassen. Nun ist es Ihre Sache, zu handeln. Dadurch, daß Sie mehrere Hypotheken erworben haben, besitzen Sie einen großen Vorteil anderen Kauflustigen gegenüber. Sie können ruhig alle anderen überbieten, denn unsere letzte Scheinhypothek fällt für Sie ja fort.

Wenn Sie das Gut dann übernommen haben, dann rechne ich auf Ihre Erkenntlichkeit, die wir ja schon in unserem Vertrage festgelegt haben. Vernichten Sie diesen Brief! Mit Gruß!

Ihr ergebenster Hermann Hornemann.

Böhmer zerriß den Brief und warf ihn in den Papierkorb, dessen Inhalt er abends selbst zu verbrennen pflegte, welches Geschäft er nicht einmal seiner Haushälterin anvertraute.

In seinen finsteren Augen blitzte es boshaft triumphierend auf. Nun war er so weit, wie er hatte kommen wollen. Er hatte die gräfliche Familie, deren Sohn ihm einst sein Kind geraubt und ihn in seiner Ehre, seiner Eigenliebe so schwer gekränkt, gedemütigt und vernichtet. Der Sohn verkam in der fremden Millionenstadt, vielleicht war er schon auf der Straße verhungert, oder saß als Verbrecher hinter Gefängnisgittern — der Vater aber lag, gebrochen an Körper und Geist, auf dem Sterbelager. Der gute Ruf, die Ehre der Familie von Rudow war vernichtet, wie einst die Ehre seiner Familie in den Staub getreten war. Nun war ihm die damals geschworene Rache geglückt. Er siegte.

XI.

Doktor Grutter behielt recht. Herr von Rudow erholte sich von dem Schlaganfall, jedoch nur so weit, daß er halb gelähmt blieb und seine vollen Verstandeskräfte niemals wieder erhielt. Er vermochte nicht mehr zu beurteilen, was um ihn und mit ihm vorging, er war fast zum Kinde geworden und ließ mit sich machen, was man wollte. Seine Umgebung erkannte er, den Doktor Grutter, den Notar Wallbrecht, den alten Ackervogt Mowes, und vor allem seine Tochter Elfriede, an der er mit rührender Zärtlichkeit hing. Wenn man mit ihm aber von geschäftlichen Angelegenheiten sprechen wollte, lächelte er verständnislos und sagte nur: „Das alles besorgt ja der Inspektor Böhmer."

Daß ihn dieser schon jahrelang betrogen und bestohlen hatte, war ihm nicht klar zu machen.

Da der Arzt hoffte, durch veränderte Umgebung und neue Eindrücke Rudows Zustand zu bessern, reiste Elfriede mit ihm in ein kleines Ostseebad, um dort den Sommer in aller Ruhe zu verbringen. Der alte Herr ließ alles mit sich geschehen, nur hatte er Sehnsucht nach seinen gelehrten Büchern und Schriften, und Elfriede nahm deshalb einige von diesen mit, in welche sich denn auch der Kranke eifrig vertiefte, ohne jedoch den Inhalt noch richtig erfassen zu können. Doch hatte er wenigstens eine Beschäftigung, die ihn zerstreute und erheiterte, wenn sie sonst auch ohne Nutzen war.

Er hatte sich vorgenommen, ein großes, historisches Werk über die geistlichen Ritterorden des Mittelalters zu schreiben, und machte sich eifrig an die Arbeit, ohne jedoch jemals über den Anfang hinauszukommen, den er stets von neuem änderte und umschrieb.

Aber er war glücklich in seiner Arbeit und hatte darüber den schweren Schlag, der ihn in seinen Vermögensverhältnissen betroffen, gänzlich vergessen. Elfriede war sehr froh darüber und half ihm oft bei seiner, wie er glaubte, sehr wichtigen Arbeit.

Im übrigen ruhte jetzt alle Last und Sorge ganz auf ihren Schultern. Aus dem Zusammenbruch des Gutes Rudow war so gut wie nichts gerettet worden, und jetzt sah sie ein, wie recht der Notar Wallbrecht hatte, ihr kleines Vermögen nicht auch noch geopfert zu haben. Dieses und die im Laufe der Jahre angewachsenen Zinsen bildeten jetzt ihre einzige Hilfsquelle. Es hieß aber doch sich sehr sparsam einrichten, und Elfriede sah sich auch nach einer anderen Erwerbsquelle um, wodurch sie ihre knappen Einnahmen vergrößern könnte. Nähere Verwandte, die ihr hätten nützlich sein können, besaß sie nicht. Nur ein Vetter ihrer verstorbenen Mutter, ein Graf von Wellern, lebte noch als einsamer alternder Junggeselle auf seinem Gute im Posenschen. Er kümmerte sich jedoch nicht um die Verwandtschaft; man sagte, er habe einst vergebens um die Liebe und die Hand seiner Kusine geworben. Nur einmal, bei dem Begräbnis ihrer Mutter, hatte Elfriede ihn gesehen. Aber auch damals war er gleich nach der Beisetzung wieder abgereist. Elfriede entsann sich nicht einmal mehr seiner Züge; an ihn konnte sie sich also nicht wenden.

Mit solchen Gedanken und Plänen beschäftigt, saß Elfriede oft unter einer durch den Seewind seltsam verkrüppelten Eiche, welche einsam auf einem schroff abfallenden Vorgebirge stand, von dem man einen weiten Blick über das Meer hatte. Rechts zog sich der sandige Strand am Meeresufer hin, auf dem sich die Badegesellschaft zu versammeln pflegte. Dort war auch der Anlegeplatz der Dampfer, welche den Verkehr mit Swinemünde vermittelten. Links lag eine wild zerrissene, felsige Küste — das hohe Ufer genannt — an deren Klippen die Brandung des Meeres sich schäumend und brausend brach.

(Forts. folgt.)

zwischen den Konferenzen und den Verwaltungsratssitzungen, die Regierungen der einzelnen Länder für die Ratifizierung der Arbeitsamts-Beschlüsse zu gewinnen. Der Verwaltungsrat des Arbeitsamtes hat auf seiner jüngsten Berliner Tagung u. a. auch die Tagesordnungen für die Konferenzen der beiden nächsten Jahre besprochen. Für die Internationale Arbeitskonferenz des Jahres 1928 werden die Fragen der Unfallverhütung und der Mindestlöhne auf die Tagesordnung gesetzt werden; eine lebhafte Debatte gab es darüber, ob auf der Konferenz für 1928 auch noch die sehr kitzlige Frage der Eingeborenenarbeit in den Kolonien behandelt werden solle. Es leuchtet ein, daß die mächtigen Ententestaaten, die gleichzeitig die Nutznießer der Eingeborenenarbeit in den Kolonien sind, nicht recht an dies Problem heran wollen, bei dessen Erörterung unter Umständen recht unliebsame Vorgänge der alliierten Kolonialpolitik zur Sprache kommen und Beweise dafür erbracht werden könnten, wie heuchlerisch der gegen Deutschland erhobene Vorwurf gewesen ist, es verfüge nicht über den notwendigen sittlichen Ernst, um Eingeborenenvölker zivilisatorisch und kulturell zu entwickeln. Deutschland hat im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes je einen ständigen Regierungs- und Arbeitnehmervertreter und einen stellvertretenden Arbeitgebervertreter und ist daher in der Lage, in diesem aus 24 Männern bestehenden Gremium ein wichtiges Wort mitzusprechen.

Ablehnung des Schulgesetzes durch den Reichsrat.

Berlin, 14. Okt. Im Reichsrat wurde heute das Reichsschulgesetz in der Gesamtabstimmung mit 37 gegen 31 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmten Bayern, Anhalt Oldenburg, Thüringen, Hessen, Hamburg, Bremen, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Württemberg und die preußischen Provinzen, mit Ausnahme von Berlin und Provinz Sachsen. Dem Reichsrat lag bekanntlich die Ausschußvorlage vor, die im wesentlichen die Aenderungsanträge Preußens berücksichtigt hatte. Die verschiedenen Anträge, die ursprüngliche Regierungsvorlage wieder herzustellen, sind im Laufe der Verhandlungen sämtlich abgelehnt worden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Verständigung.

Meinung, Ansicht, Einstellung sind im Leben oft verschieden,
aber die Verständigung ebnet uns den Weg zum Frieden.
Denn wer diesen Weg betritt, bringt den guten Willen mit,
und wo dieser ist vorhanden, hat man sich auch bald verstanden.

Ist der Wille nicht zu schwach, wird auch bald ein Weg sich finden,
läßt der eine etwas nach, läßt der and're etwas schwinden.
Einsicht und Verständigung sind die beste Sicherung,
zu vereinen, statt zu spalten um den Frieden zu erhalten.

Die Verständigung allein führt zum Ziel und ist viel besser,
als wenn weiter die Partei'n sich bekämpfen bis aufs Messer,
herrscht im Lande Sturmgebraus, kommt nicht viel dabei heraus,
wenn die Wetter sich entladen, hat ein jeder Teil den Schaden.

Nicht der Kampf bringt Regelung aller Streit- und Zwischenfälle,
aber die Verständigung bringt uns schneller von der Stelle.
Diese hat in kurzer Zeit beigelegt den Flaggenstreit,
der bereits vor ein'gen Wochen in Berlin war ausgebrochen.

Auf Verständ'gung eingestellt sind heut viele Konferenzen,
doch es gibt ja auf der Welt täglich neue Differenzen.
Diese bringen jederzeit neuen Stoff zu Kampf und Streit,
doch die Kampflust wird gebändigt, wenn man weise sich verständigt.

Wenn auch, wie es immer war, jederman sein Recht verteidigt,
ist doch manche Streik-Gefahr durch Verständigung beseitigt.
Ein Erfolg wird stets verbucht, wenn man in Verständ'gung sucht
sich dem Grundsatz anzupassen: Leben und auch leben lassen!

Immer noch ist ja die Not hier und dort als Gast zu finden,
auch die neue Teurung droht und ist schwer zu überwinden.
Solch ein Gast ist nicht beliebt; manch Familienvater gibt
seiner Gattin zu bedenken: Es tut not, sich einzuschränken.

Deine Garderobe ist noch passabel, streng genommen,
doch, wenn du verständig bist, kann es zur Verständ'gung kommen.
Was ich heut nicht leisten kann, bringt vielleicht der Weihnachtsmann
und bis dahin hoffe weiter, daß es besser wird. — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 17. Okt. In den Wäldern färbt sich das Laub in herbstlichen Tinten. Eine kurze Spanne Zeit ist es allerdings nur, die diese letzte Schönheit währt. Bald werden Herbststurm, Frost und Frühnebel diese letzte bunte Pracht von den Bäumen heruntergeholt haben. Vorläufig trägt der Laubwald jedoch noch diesen letzten Schmuck und präsentiert sich uns dadurch in einem ganz besonderen Charakter. Fast jeder Baum pflegt andere Nuancen aufzuweisen. Vom zartesten hellen Gelb über leuchtendes Feuerrot bis zum dunkelsten, sattesten Braun sind alle Farben vertreten. Fast schöner noch, als in seinem sonstigen einheitlich grünen Sommerkleide wirkt ein solcher Herbstwald im Schmucke seines sich entfärbenden Laubes. Leider, leider ist gerade diese Pracht die vergänglichste von allen. Was uns heute noch entzückte, ist morgen bereits vielleicht vergangen. Naßkalte Witterung ohne Sonnenschein und ohne Sonnenwärme zehrt gar zu rasch an diesen letzten Resten Naturschönheit. Eine einzige kalte Nacht genügt, alles von den Bäumen herunterzuholen; und am nächsten Morgen starrt kahles Geäst da, wo gestern noch die ganze Natur einer Palette glich, auf der der Maler seine sämtlichen Farben wahllos ausgekleckst hatte.

* **Laasphe,** 17. Okt. Kartoffelbratpartien konnten in diesem Herbst nur wenige stattfinden, da wir meist Regensonntage hatten. Deshalb hatte man auch erwartet, daß zu der Bratpartie, die gestern der Schützenverein bei verhältnismäßig gutem Wetter veranstaltete, recht viele Mitglieder sich einfinden würden. Ein recht großes Feuer war entzündet, und der „Lähbachswärt" hatte alles aufs beste vorgesorgt und sich für große Beteiligung eingerichtet — die nun leider ausblieb. Aber die Erschienenen ließen sichs nicht verdrießen und feierten ihr Kartoffelbraten in althergebrachter Weise, ließen sich Kartoffeln und Würstchen und den nötigen Stoff munden. Musik, Wettlaufen und eine mit Humor gewürzte Ansprache des Herrn Obersten Fischer, die in ein Hoch auf die Vaterstadt ausklang, brachten Abwechslung, Unterhaltung und Stimmung. Mit dem Kartoffelbraten war auch ein Preisschießen verbunden, dem mit Eifer gehuldigt wurde. Es hatte folgendes Ergebnis:

Schießabteilung: 10 Schuß auf 100 Mtr. (12er Ringscheibe) 1. Preis mit 104 Ringen Ernst Rindfleisch, 2. Preis mit 97 Ringen Herbert Köhler.

Festscheibe für alle Schützen und Gäste (1 Schuß u. Stechschuß) 1. Preis Rudi Manneschmidt mit 11 Ringen, Stechschuß 9, 2. Preis Arthur Scheuer mit 11 Ringen, Stechschuß 7, 3. Preis Otto Strohmann mit 11 Ringen, Stechschuß 7, 4. Preis Carl Buschhaus mit 11 Ringen, Stechschuß 1. Die Ehrenscheibe fiel C. Manneschmidt zu.

Die Damenpreise konnten leider wegen allzu geringer Beteiligung nicht zur Verteilung kommen.

* **Laasphe,** 17. Okt. Ein schwerer Motorradunfall trug sich gestern abend auf der Straße kurz vor Berleburg zu. Durch ein vorbeifahrendes Auto war der Motorradfahrer geblendet und so kam das Fahrzeug zum Sturz, wobei er und seine beiden Mitfahrer — sämtlich aus Laasphe — verletzt wurden und dem Berleburger Krankenhaus zugeführt werden mußten. Während bei zweien die Verletzungen leichterer Natur sind, hat der dritte einen Schädelbruch davongetragen, der das Schlimmste befürchten läßt.

* **Laasphe,** 17. Okt. (Jugend von heute.) Am Sonntag Abend trieben drei junge Flegel hier wieder einmal allerlei groben Unfug. Am Anwesen des Mühlenbesitzers Strack wurden Maste, Leitern und schwere Wagen überall quer über die Straße gestellt, sodaß beim Passieren von Menschen oder Wagen das größte Unglück hätte geschehen können. Nach vollbrachter Tat zogen diese Rowdies an die Mühlpfütze und versperrten auch hier mit einem Wagen die Straße. Ihre Tat krönten dieselben dann noch, indem der Zaun der Mirella zerstört, sowie eine ganze Anzahl Fensterscheiben am Fabrikgebäude eingeworfen wurden. Es wäre für die Täter, die hoffentlich ermittelt werden, exemplarische Strafe für solchen gemeingefährlichen Unfug am Platze.

—* **Die Aufwertung für Kleinrentner.** Der Reichsarbeitsminister hat Mittel zur Verfügung gestellt, durch die Kleinrentnern die Möglichkeit gegeben werden soll, noch nicht fällige Aufwertungsforderungen unter gewissen Bedingungen durch Verkauf oder Beleihung der Forderungen schon jetzt zu verwerten. — Da die für die Maßnahme bereitgestellten Mittel nur beschränkt sein können, wird bei der Prüfung der Anträge ein strenger Maßstab angelegt werden müssen. Aussicht auf Bewilligung haben daher nur besonders bedürftige Kleinrentner. Die zu verwertenden Forderungen müssen auch regelmäßig irgendwie, z. B. hypothekarisch, durch Bürgschaft oder Pfandbestellung gesichert sein. Die Durchführung der Maßnahme ist der Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfeorganisationen Deutschlands G. m. b. H., Berlin N 24, Monbijouplatz 3, übertragen. Anträge sind an die Landesstellen der Kreditgemeinschaft zu richten, deren Anschriften im einzelnen bei den Fürsorgestellen erfragt werden können.

—* **Mäuseplage in Sicht.** Erfahrene Landwirte behaupten, daß trotz des verregneten Sommers eine neue Mäuseplage im Anzuge sei. Nach ihrer Ansicht hätten sich die Mäuse der Nässe durch Abwanderung in höher gelegene Waldstellen entziehen können. Es wird befürchtet, daß bei eintretender trockener Witterung die Mäuse in verstärkter Anzahl zurückkehren, um im Winter in die Scheunen und Häuser einzudringen, wo sie sich an die Vorräte machen und durch Verschmutzung vieles verderben.

Erndtebrück, 17. Okt. Das Hannoversche Operetten-Ensemble, das am 7. ds. Mts. im Pattschen Saal ein Eröffnungsgastspiel gab, ladet zu einem Lustspiel-Abend auf Dienstag den 18. ds. Mts. ein. Das Eröffnungsgastspiel war gut besucht und erntete die Truppe für ihre ausgezeichneten Leistungen reichen und wohlverdienten Beifall. Man darf erwarten, daß das nächste Spiel in gleicher Weise befriedigen wird und kann der Besuch des Abends daher nur empfohlen werden. Näheres aus dem Anzeigenteil der heutigen Nummer.

Erndtebrück, 15. Okt. (Ein trauriges Bild.) Am Freitag voriger Woche fand ein junger Mann von hier in der Nähe der Landwirtschaftsschule morgens in der Dunkelheit ein Fahrrad. Da später an derselben Stelle auch eine Brieftasche mit über 100 Mark Inhalt, sowie ein Hut gefunden wurden, scheint sich der Besitzer dieser Ausrüstung in einer recht bedauerlichen Verfassung befunden zu haben. Sollte ein solcher Mensch nicht angesichts der ihm drohenden Gefahr für Leib und Leben hieraus eine heilsame Lehre ziehen? Seine Sachen hat er dank der Ehrlichkeit der Finder wieder unversehrt in Besitz nehmen können.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Raumland 1.—Hesselbach 1. 8:0 (4:0) Ecken 3:9
Raumland 2.—Hesselbach 2. 0:3 abgebrochen.

Durch Versagen des Schlußtrios H's. konnte Raumland obiges Ergebnis für sich herausholen. W.

Vermischtes.

— **Gießen,** 14. Okt. (Aus dem Eisenbahnzug gestürzt und getötet.) Auf der Eisenbahnstrecke Gießen—Wetzlar, in der Nähe der Station Dutenhofen, wurde der 47 Jahre alte Arbeiter Dietze aus Herborn, der für die Pumpenfabrik Hoffmann in Herborn zwei Pferde aus der Gießener Veterinärklinik abgeholt hatte, um sie nach Herborn zu transportieren, tot aufgefunden. Anscheinend ist der Mann während der Fahrt aus dem Transportwagen gestürzt und hat dabei nach dem ärztlichen Befund einen Schädelbruch davongetragen, der seinen Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft freigegeben.

— **Köln,** 17. Okt. Wie uns ein Kölner Leser unseres Blattes mitteilt, ist die spinale Kinderlähmung hier nur vereinzelt aufgetreten. Die Schulen brauchen nicht geschlossen zu werden und es besteht zu Befürchtungen kein Anlaß.

— **Pfeifenstertz,** 15. Okt. **(Jetzt gefällt den andern Ortschaften ihr Name auch nicht mehr.) Bekanntlich ist der Name „Kackenberg" in „Neuhochstein" umgeändert worden. Nunmehr haben die Ortschaften Rotzenhahn, Atzelgift, Pissighosen und Pfeifenstertz ebenfalls einen Antrag auf Abänderung ihrer Namen gestellt.**

— **Neuwied,** 17. Okt. **(Eine ästhetische Gegend.) Anläßlich der Umtaufe des Westerwälder „Kackenberg" in Neuhochstein erinnert die „Neuwieder Zeitung" an eine Geschichte, die sich vor dem Kriege anläßlich eines Besuches der Kaiserin Augusta in Koblenz zugetragen haben soll. Bekanntlich residierte**

Reisebriefe aus den Vereinigten Staaten

37 Von H. Braun.

Heimkehr.

In der Wandelhalle des Hotels Pennsylvania war am Abend großer Betrieb. Der Dampfer „Columbus" des „Norddeutschen Lloyd" sollte gegen Mitternacht den Hafen von New-York verlassen. Auch mochten wohl noch andere Personendampfer der vielen in New-York anlegenden Schiffahrtslinien die gleiche Absicht haben, kurz und gut, ein großer Personenwechsel stand im Hotel bevor. Der einzelne Gast, ob er geht oder bleibt, wird nicht viel beachtet, wenigstens nicht so, daß er es bemerkt. Ich gehe an die Kasse, zeige meinen „Quartierzettel" mit der Zimmernummer vor, erhalte im Augenblick eine Rechnung und zahle. Niemand hält die Hand auf, um eine Extrabelohnung in Empfang zu nehmen. Noch einmal mache ich einen Rundgang durch den schönen Raum, schaue mir das internationale, etwas nervösi Publikum an, das in Reisekleidern auf- und abgeht, winke einem Boy, er trägt meine beiden kleinen Koffer durch das Portal zu einem Taxi-cab — der große Koffer ist schon auf dem Schiff, ich habe ihn seit drei Wochen nicht gesehen — und fort geht es durch die belebten Straßen zum Hafen.

Nach Erledigung der Formalitäten verschwinde ich im Rumpf des großen Schiffes, gehe auf roten Teppichen durch freundlich ausgestattete Räume und Gänge zu meiner Kabine und richte mich häuslich ein. Durch das runde Fenster sehe ich die schwarze, regenschwere Nacht. Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter. Noch einmal gehen meine Gedanken den langen Weg zurück, verweilen bei lieben Bekannten, dann wende ich mich der Gegenwart zu und mache einen Gang durch das große Schiff, in dem nun die neuen Gäste einkehren. Damit kommen auch eine Anzahl Verwandte und Bekannte, meist junge Leute, in Amerika geboren, alle voll brennender Sehnsucht, einen „Trip" nach Europa zu unternehmen. Aber das Geld dazu reicht noch nicht. Die Stuarts bringen Kaffee und Kuchen für Alle, denn der Lloyd ist gastfreundlich und nicht kleinlich. Die Besucher nehmen nach Besichtigung des Schiffes Abschied und die Passagiere gehen zur Ruhe. Unter meiner Kabine höre ich den Pulsschlag des Fahrzeugs, den Probelauf einer Maschine. Ganz allmählich geht das Stampfen und Klopfen in ein sanftes Wiegen und Schaukeln über, ich schlafe und fahre träumend der Heimat zu.

Wir hatten zwar infolge Regen und Sturm (10-12) keine sehr angenehme Reise, aber die Fahrt ging trotzdem ohne Verzögerung voran. Die zurückgelegte Entfernung betrug durchschnittlich in 24 Stunden 350—360 Seemeilen (1 Meile 1852 Meter). „Columbus" wurde 1923 auf der Schichauwerft in Danzig erbaut, also in der Zeit unseres größten Währungszerfalles. Die Tonnage beträgt 32 354. Von den zwei Schrauben wiegt jede 32 Tonnen. Ihre Umdrehungen wirbeln eine gewaltige Wassermenge auf und bei dem schnellen Vorwärtsgleiten des Schiffes bilden sich seitlich und am Heck mit weißem Schaum verzierte Wellen von eigenartiger Schönheit, deren Spiel, im Kampfe mit den vorwärts drängenden, sturmgepeitschten Wogen ich manche Stunde zugesehen habe.

„Warst Du seekrank?" Diese Frage ist gar oft an mich gerichtet worden. Abgesehen von zeitweise geringem Uebelbefinden, dessen ich durch Verspeisen eines Rollmopses leicht Herr wurde, habe ich nichts verspürt. Aber wir hatten zahlreiche Seekranke an Bord und am schlimmsten Tage fehlten Dreiviertel unserer Tischgenossen, meist Frauen. Gleichgültigkeit gegen das sich aufdrängende Gefühl der Gefahr und bescheidene Mahlzeiten sind wohl die besten Mittel gegen die Seekrankheit, von der besonders die Frauen betroffen werden. Bei der reichhaltigen Speisekarte auf deutschen Schiffen wird freilich der Hinweis auf die Genügsamkeit wenig Beachtung finden.

Infolge des Wetters und der nicht großen Zahl der Mitreisenden war die Geselligkeit nicht so, wie bei der Ausreise. Wirklich frohe Stunden erlebte ein kleiner Kreis Deutschamerikaner, deutsche Fabrikanten, Ingenieure und Kaufleute bei den abendlichen Konzerten eines kleinen Streichorchesters, wenn im zweiten Teile deutsche Volkslieder angestimmt wurden, die Kapelle Schnadahüpferl sang und der fröhliche Mister von der Baßgeige diese im Kreise dazu herumdrehte. Das Bier war gut und der fröhliche Stuart erfreute die alten Herren für ihre Ausdauer mit einer großen Platte Sandwichs. Dann kam es vor, daß wir an die Polizeistunde erinnert werden mußten. Morgens und nachmittags spielte die Bordkapelle auf dem Promenadendeck bei jeder Witterung sehr gut und ihr Erscheinen war schon durch das mannhafte Auftreten ihrer gewichtigen Persönlichkeiten geeignet, das deutsche Ansehen im Auslande zu heben. Die Kinder, die niemals seekrank werden und die in diesem Falle noch keine deutsche Kapelle gehört hatten, strahlten.

Am vorletzten Abend kamen wir im englischen Hafen von Southampton an, woselbst auf ein kleines Schiff viel Post verladen wurde. Von der Stadt konnten wir nichts erblicken. Früh morgens verließen im Hafen von Cherbourg an der französischen Küste eine Anzahl Passagiere das Schiff, um Paris und von dort aus Deutschland zu besuchen.

Nach 7 Tagen und 12 Stunden lief unser Schiff in Bremerhafen langsam die träge zum Meere fließende Weser hinauf. Die flache Uferlandschaft sieht im grauen Winterkleide recht schwermütig aus, besonders im Gegensatz zum Hafen von New-York, wo die grünen Hügel links und die stolzen Hochhäuser rechts direkt aus dem Meere zu wachsen scheinen. Ich denke an das Gedicht von Theodor Storm:

Die graue Stadt am Meer.

Am grauen Strand, am grauen Meer.
Und seitab liegt die Stadt;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
Kein Vogel ohn' Unterlaß;
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an Dir,
Du graue Stadt am Meer;
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf Dir, auf Dir
Du graue Stadt am Meer.

Grau wie der Himmel, grau ist mir die Welt! läßt Victor v. Scheffel seinen Trompeter v. Säckingen im Liebeskummer singen und so ist die Stimmung von Tausenden und Abertausenden der Besten und Treuesten im deutschen Volke infolge des unglücklichen Krieges und der politischen Entwicklung geworden. Eine Generation stirbt in Kummer und Sorge dahin. Suchend schaut die Jugend nach neuen Wegen aus. Das Lied „Die graue Stadt" habe ich in der Versammlung der Deutschen in Kenosha gesprochen und sie gebeten, des grauen Landes, dem sie aus Not den Rücken kehrten, dennoch in Liebe zu gedenken und diese Liebe auch in den Herzen der Kinder wach zu halten. Die Liebe überwindet schließlich alles Ungemach und führt auch unser Volk wieder dem Licht entgegen, wenn wir lernen, in allen unseren Volks- und Stammesgenossen nicht unter uns, nicht über uns Stehende zu sehen. Es ist möglich, daß ich nicht recht verstanden werde.

Als wir Bremen erreichten, schien die Sonne und ich bin in die alte Stadt gegangen, um mich nach all dem Neuen an der ewig schönen, alten deutschen Baukunst satt zu sehen. Daß ich dabei auch im Bremer Ratskeller eingekehrt bin, kannst Du als selbstverständlich annehmen.

Ende.

die Kaiserin alljährlich in dem schönen Schlosse zu Koblenz. Sie hatte die Gewohnheit, sich dann auch jedesmal ihr Leibregiment, das damals zu Koblenz garnisonierte Kaiserin-Augusta-Grenadier-Regiment, vorstellen zu lassen, bei dem sich immer ein hoher Prozentsatz „Wäller" befand. Sie ging dann, gefolgt von ihrem Hofstaat, zahlreichen Damen und Herren, die Reihe der Soldaten ab, dabei die üblichen Fragen nach Namen, Herkunft und persönlichen Verhältnissen an sie richtend, wobei es eines Tages zu folgender Szene kam: „Woher bist du, mein Sohn?" „Bun Rotzehahn, Majestät." „Hm, hm, sehr interessant. Und woher bist du, mein Sohn?" „Bun Lochum." Einige junge Hofdamen platzten, sich hinter den andern verbergend, bereits heraus, und die Kaiserin hat sichtlich Mühe, ein Lächeln zu unterdrücken. „So, so! Und du, mein Sohn?" „Bun Kackeberg, Majestät." „Wohl auch auf dem Westerwald?" „Jawohl, Majestät." Die Kaiserin: „Das scheint ja eine ästhetische Gegend zu sein!" Damit war das Signal zu einer allgemeinen, nicht mehr zu unterdrückenden Heiterkeit gegeben, der sich die Kaiserin selbst nicht mehr entziehen konnte.

— **Berlin, 16. Okt.** (Keine schlechte Kartoffelernte.) Die Statistische Korrespondenz berichtet, daß für Preußen voraussichtlich eine leidliche Ernte von Kartoffeln, Rüben und Weißkohl zu erwarten ist, und gibt in 1000 Doppelzentnern die Erntemengen wie folgt an: Kartoffeln 256 135, gegen die Novemberschätzung des Vorjahres mehr 40345, Zuckerrüben 82406, mehr 721, Runkelrüben 133989, mehr 3458, Kohlrüben 60178, weniger 417, Mohrrüben 5361, mehr 139, Weißkohl 5906, mehr 172.

— **Hindenburg, 15. Okt. (Reicher Kindersegen.) In der oberschlesischen Stadt Hindenburg schenkte im Stadtteil Zaborze die Frau eines Budenbesitzers dem 24. Kinde das Leben. Von den 24 Kindern sind 21 am Leben und erfreuen sich bester Gesundheit.**

Ben-Hur im Wandel der Literaturgeschichte.

Es sind fünfundvierzig Jahre her, daß General Lew Wallace die letzten Worte zu „Ben-Hur" schrieb. Dieses Ereignis vollzog sich in aller Stille, von der Außenwelt unbemerkt, in dem dadurch historisch gewordenen Gouvernements-Palaste von Santa Fe in Neu-Mexiko. Der Herr des Hauses und des Landes war der Autor. Weite Gebiete des öffentlichen Lebens hatte er durchstreift als Jurist und Soldat, Regierungsbeamter und hoher Offizier. So stand er nun auf der Höhe seines Lebens, das reich war an seinem Auf und Nieder, das ihn in die Paläste der Mächtigsten und in die Hütten der Aermsten geführt hatte. Ganz nebenbei huldigte dieser seltsame Mann noch seiner Leidenschaft für die Altertumskunde, saß in schwärmerischer Verzücktheit allnächtlich über historischen Werken und schrieb dann sein Werk, einen Roman aus der Zeit Jesu Christi.

Niemand war von dem ungeheuren Erfolg, den das Werk erzielte, mehr überrascht, als dieser bei allem sonstigen Ruhm bescheiden gebliebene Mann. In den ersten Jahren nach seinem Erscheinen war die Verbreitung des Romans in der englisch sprechenden Welt so groß wie die Bibel selbst, zu der er eine künstlerische Parallele gibt. Millionen von Exemplaren in englischer Sprache wurden verkauft. Die Uebersetzungen in fremde Sprachen fanden reißenden Absatz, Auflage um Auflage war vergriffen, der Pabst Leo XIII segnete das Werk, das er tränenden Auges gelesen hatte. Kein Roman aus der Zeit des Urchristentums hatte vorher auch nur einen Bruchteil seiner Popularität erreicht.

Verschiedene Persönlichkeiten bemühten sich, um von Wallace Erlaubnis zur Dramatisierung des Romans zu erhalten. Der Dichter hatte schwere Bedenken. Er fürchtete eine Profanierung der Gestalt des Heilands, und sein tiefreligiöses Empfinden sträubte sich dagegen, den Gottessohn auf die Bühne zu bringen. Er schlug alle Anträge aus, die aus dem „Ben-Hur" ein Freilicht-Schauspiel machen wollten. Erst dem Theaterunternehmer Erlanger gelang es, von Wallace die Genehmigung zur Dramatisierung zu erhalten. Am 29. November 1899 erlebte das Ben-Hur-Drama seine Uraufführung im Broadway-Theater in New-York. Der Erfolg war ein sensationeller. Theater wurden umgebaut, um die gigantischen Effekte des Werkes voll zur Geltung zu bringen, insbesondere, um das Wagenrennen im Zirkus von Antiochia zu zeigen.

Erst vor einigen Jahren unternahm Marcus Loew zusammen mit den Bearbeitern des Bühnenstücks das Wagnis, aus „Ben-Hur" einen Film zu machen. Fred Niblo, einer der angesehensten amerikanischen Regisseure, hat in dreijähriger mühevoller Arbeit in Jerusalem, Rom, Antiochia und am Mittelmeer mit einem Kostenaufwand von vier Millionen Dollar ein Werk geschaffen, dessen Erfolg nicht hinter dem des Romans zurücksteht. Die Höhepunkte der Handlung bilden die Seeschlacht und das Wagenrennen, bei dem allein 100 000 Personen mitwirkten. Die wichtigste Bedingung Wallaces, als er die Erlaubnis zur Dramatisierung erteilte, daß Jesus nicht selbst auf der Bühne erscheinen dürfe, haben auch die Verfilmer des Stoffes pietätvoll erfüllt.

Humoristisches.

— Aktuelle Frankfurter Scherzfrage. Was ist ein Messingkäfer? Antwort: Ein Mann, der Messing kääft.

— Kleines Mißverständnis. In einer Londoner Gemäldeausstellung betrachtet eine Dame entgeistert ein futuristisches Bild, das nach der Versicherung des Kataloges eine kubistische Landschaft darstellt. Die Aufklärung im Katalog über den Gegenstand des Bildes veranlaßt sie zu dem Stoßseufzer: „Was für ein schreckliches Land muß doch dieses Kuba sein!"

— Gefahrlos. „Ich begreife nicht, daß Sie immer noch mit dem Krause verkehren. Der läßt doch an keinem Menschen ein gutes Haar." — „Das macht mir nichts. Ich habe doch eine Glatze."

— Ein peinliches Versehen. „Nun, Herr Nachbar, was haben Sie heute auf der Jagd getroffen, einen Zehn- oder Zwölfender?" — „Ich fürchte, es war ein Wochenender.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident hat durch Verfügung vom 30. September 1927 die Schlachtvieh-, Fleischbeschau- und Trichinenschaugebühren mit sofortiger Wirkung anderweitig festgesetzt. Der Tierbesitzer hat künftig zu zahlen:

1.	für ein Rind ausschl. Kalb	3,50	RM.
2.	" " Schwein einschl. Trichinenschau	2 40	"
3.	" " Schwein ausschl. Trichinenschau	1,30	"
4.	Trichinenschau allein	1,10	"
5.	ein Kalb	1,10	"
6.	Sonstiges Kleinvieh (Schafe, Ziegen usw.)	0 90	"
7.	Ferkel, Zickel, Lämmer	0,40	"

Der Beschauer hat an die Kreisergänzungsfleischbeschaukasse abzuführen:

1.	für ein Rind ausschl. Kalb	0,25	RM.
2.	" " Schwein einschl. Trichinenschau	0,20	"
3.	" " Schwein ausschl. Trichinenschau	0,10	"
4.	Trichinenschau allein	0,10	"
5.	ein Kalb	0,10	"
6.	Sonstiges Kleinvieh (Schafe, Ziegen usw.)	0,10	"
7.	Ferkel, Zickel, Lämmer	0,05	"

Berleburg, den 7. Oktober 1927.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Frankreichs Petroleumsorgen

Die Einfuhr von Petroleum, Oelen und Benzin betrug:

	1920	1926/27
Petrol. unraff.	39961.	137851.
Petrol. raff.	304733"	260532"
Benzin	465390"	1,063663"
Oele	226135"	300231"
Petrol. Rückst.	67520"	403858"
Mineralpech	3466"	14232"

Frankreichs Petroleumsorgen.

Die französische Presse beschäftigt sich in letzter Zeit sehr eingehend mit der Frage der Brennstoffversorgung. Die Abhängigkeit Frankreichs von den anglo-saxonischen Oeltrusts wird immer drückender. So lange Frankreich in Frieden mit den angelsächsischen Völkern lebt, mag es noch gehen. Ein Krieg mit ihnen müßte sich hier aber katastrophal auswirken. Was nutzen Frankreich seine Luftgeschwader, seine Unterseeboote und Tanks, wenn der Betriebsstoff dazu fehlt. Die Presse ruft die Gelehrtenwelt auf, alle Kräfte auf die Erlangung synthetischer Brennstoffe aufzuwenden. Die deutschen Erfolge in dieser Hinsicht sind den Franzosen schwer auf die Nerven gefallen. — Man kann diese beweglichen Klagen der französischen Presse wohl verstehen, wenn man einen Blick auf unsere heutige Statistik wirft und z. B. sieht, daß sich die Benzineinfuhr Frankreichs seit 1920 mehr als verdoppelt hat.

Maggi's Würze hilft in der Küche sparen!

Die dünnste Wassersuppe, schwache Fleischbrühe, Gemüse usw. erhalten augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze.

Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze.

Stadtverordnetensitzung

im städtischen Sitzungssaale hierselbst am Donnerstag den 20. Oktober 1927, nachmittags 7.30 Uhr.

Tagesordnung:

1. Einladung des Kriegervereins zur Einweihung des Kriegerehrenmals und Uebernahme des Ehrenmals durch die Stadt.
2. Wahl eines Mitglieds für den verstorbenen Jakob Walle in die Zuchtstierkommission.
3. Bewilligung von Beihilfen und zwar:
   a) für die Hochwassergeschädigten in Sachsen,
   b) für die Volksbücherei in Laasphe,
   c) für den Jugendherbergsverband,
   d) für die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf,
   e) für das „Kaiserin-Augusta-Viktoriahaus",
   f) Beitrag für die Hindenburgspende.
4. Bewilligung eines Beitrages zu den Kosten betr. Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.
5. desgl. zur Aufrechterhaltung der Omnibuslinie Laasphe—Berleburg.
6. Mitteilungen.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Saßmannshausen.

Lästige Zeitgenossen.

Hannoversches Operetten-Ensemble

Lustspiel-Abend in Erndtebrück.

Am Dienstag, den 18. Oktober, abends 8½ Uhr
im Saale des Hotel Patt.

Der große Lustspielschlager der Gegenwart

Neu! Neu!

Der keusche Lebemann

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold u. Ernst Bach

Wahre Lachsalven — Heiterkeit

Regie: Kurt Moller.

Preise der Plätze:
Sperrsitz num. 1,50, 1. Platz 1,20, 2. Platz 0,80
An der Abendkasse Aufschlag.
Vorverkauf im Hotel Patt.

Turnverein Laasphe.

Versammlung

Dienstag, den 18. Oktbr. 1927, ½9 Uhr im Deutschen Hause. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Wer nicht inseriert, gerät bei der Kundschaft in Vergessenheit!

Kriegerverein Laasphe.

Dienstag den 18. Oktober, abends 8½ Uhr

Vorstandssitzung

bei Kam. Kohlstaedt.

Tagesordnung: Kriegerehrung. Der Wichtigkeit der Sache halber ist das Erscheinen jedes einzelnen Vorstandsmitgliedes unbedingte Pflicht.

Laasphe, 17. Oktober 1927

Der Vorsitzende.

Wir vergeben laufend

Näharbeit

an **Heimarbeiterinnen.** Auf Wunsch wird die Ware ins Haus gebracht und wieder abgeholt.

August Melsheimer,
Trikotwarenfabrik, G. m. b. H.,
Laasphe.

Johannes Barz & Co.
Tabakfabriken,
Gegründet 1861,
Vallendar a. Rhein.

Pfeifenraucher verlangen unsere hervorragenden Edelmischungen, denn Barz-Tabak ist ein Genuß, den jeder Raucher kennen muß.

		100 Gr.	50 Gr.
Vater Rhein		0.50	0.25
Alter Barz		0 60	0.30
" "	gelb	0.70	
" "	Blau	0.80	0.40
" "	Gold	1.—	0.50
" "	Diamant	1.30	

			50 Gr.
Texasreiter	gelb	Feinschnitt	0.30
"	blau	"	0 40
"	gold	"	0.50
Drei Vettern		"	0.50
Ons Peipje		Krüllschnitt	0.50

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

RASSOL meng unters Futter drunter,
Dann WIRD und BLEIBT dein **SCHWEIN**
[stets MUNTER.
Auch wenn es kränklich, krumm die Beine,
RASSOL hilft stets und schnell dem
[**SCHWEINE.**

Man kaufe nur das echte RASSOL in Orig. Fl.
Nachfüllungen sind nicht echt.
Zu haben in der **Wittgensteiner Drogerie,** Laasphe.

Radio-Apparate

Aufstellung — Antennenbau
Sämtliche Zubehörteile
Herm. Schröder Laasphe,
Kirchplatz 4.

Speisekartoffeln

gelbe (Industrie) sowie **Einmach- und Winterbirnen** 10 Pfd. 1,20 Mk., **Wirtschafts- und Tafeläpfel** per Centner von 9,00 Mk. an
kann noch liefern
H. Seibel, Laasphe,
Bahnhofstr. Fernspr. 67.

Suche sofort noch einige tüchtige

Erdarbeiter

zum Bau der Königstraße.
Unternehmer
Reinh. Blecher,
Fischelbach.

Schlosser
und
Klempner

stellen für dauernde Beschäftigung ein
Gebr. Achenbach
G. m. b. H.,
Weidenau/Sieg.

Regenschirme
Spazierstöcke
Schirmreparaturen
im Spezialgeschäft
Ludw. Schröder
Laasphe.

Landwirte

beizt euer Saatgut mit
Uspulun Naßbeize,
Trillantin Trockenbeize
Wittgenst. Drogerie,
Max Hintz.

Polstermöbel
aller Art.
Neuanfertigung,
Umarbeitung,
Ausbesserung
in eigener Werkstatt
schnell, gut u. preiswert
Fr. Feuring,
Laasphe, Wallstr. 33.
Auch Eingang von Gartenstraße aus.

Achtung! Achtung!

Obstzüchter schützt eure Obstbäume.
Raupenleim Marke Höchst
Raupenpapier.
Wittg. Drogerie.

Die
Laaspher Lichtspiele
zeigen in ihrer
OKTOBER-FESTSPIEL-WOCHE
vom 21. bis 23. Oktober

der Welt gewaltigsten Film!

„BEN HUR" ist das Ereignis u. Tagesgespräch aller Nationen! Ein Wunder der Technik! Das Kühnste und Großartigste, das Menschenhand jemals geschaffen! Das Größte und Schönste, das Menschenaugen jemals gesehen haben!

Ueber 150 000 Mitwirkende, Massenscenen von unerreichter Pracht u. Schönheit! Farbige Photographie nach den modernsten Errungenschaften in größter Vollendung!

Bücher, Beschreibungen und Scenen-Postkarten
in den hiesigen Buchhandlungen.

Guter Kaffee

nur mit Voelcker-Cichorie!

Bewährt seit 1806!

Wenn ein PIANO
Flügel oder Harmonium
in Ihrem Hause noch fehlt, wenden Sie sich wegen Katalog u. Bedingungen **direkt** an
Roth & Junius Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik **Hagen i. W. 48.**
Bequeme Monatsraten, Lieferung frei Haus. Langjährige Garantie, Staatsmedaille, goldene Anstellungspreise.

Männer der Arbeit!

Stets umlauert Euch Gefahr.

Tückischer noch als Schwungrad, Treibriemen und Hochspannung ist die unsichtbare Gefahr, die in der Luft liegt.

Dampf, Staub, giftige Gase, kalte Zugluft nach großer Erhitzung sind schlimme Feinde.

Die Erleichterung durch kühle Getränke ist nur eine momentane, die Erfrischung eine scheinbare.

Besten Schutz bieten die Wybert-Tabletten. Sie stillen den Durst, halten Mund und Kehle dauernd frisch und desinfizieren, ohne Magen und Zähne anzugreifen.

Wybert

1 Mark
In Apotheken und Drogerien

Alle Sorten
Lumpen, Eisen und Metalle
kauft zu den höchsten Tagespreisen
Jakob Moses,
Laasphe.

Acker
am Steinchen billig zu verpachten. Dünger gebe dazu unentgeltlich ab.
Jakob Moses,
Laasphe.

Bericht

über die am 22. September 1927 im Kreise Wittgenstein abgehaltene Ziegenbockkörung.

2. Weiter gekörte Böcke.

Des Besitzers Name und Wohnort	Kör-Nr.	Des Tieres Farbe	Geburtstag	Körgebühren
Ziegenzuchtv. Laasphe	W. 7	weiß	10. 2. 25	Mk. 0.50
„ „	W. 8	„	20. 3. 25	„ 0.50

Der Vorsitzende der Körkommission:
gez. Müller, Landwirtschaftsdirektor.
Veröffentlicht!
Laasphe, den 10. Oktober 1927.
Der Bürgermeister: Pränger.

Reine Hände

wollen Sie behalten, auch wenn Sie Schuhe putzen. Dann dürfen Sie nur Erdal verwenden. Die Erdal-Dose öffnet sich durch einfache Hebel-Drehung spielend: Ihre Hände bleiben rein.

Erdal

Marke Rotfrosch

wär nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung.